

# Auf die Probe gestellte Mutterliebe

In dem Zwei-Personenstück „Ich erinnere mich genau“ wird die Krankheit Demenz eindrucksvoll thematisiert. Eingeladen zur Vorstellung hatte der Verein zur Förderung der Palliativmedizin.



Mit dem Zwei-Personenstück „Ich erinnere mich genau“, welches von der fortschreitenden Demenzerkrankung Martas (Christine Reitmeier) erzählt, die von ihrer Tochter Hannah (Liza Riemann) bis zu ihrem Tod gepflegt wird, widmete sich der Verein zur Förderung der Palliativmedizin am Klinikum Bad Salzungen einem schwierigen und oft verdrängten Thema.

Foto: Heiko Matz

in Briefmonologen an die beste Freundin von Besuchen bei den „Halbgöttern in Weiß“, welche die grausame Diagnose Demenz stellten. Entschlossen und voller Optimismus will sie dafür sorgen, dass die letzten Lebensjahre ihrer Mutter würdevoll und friedlich verlaufen. Zunächst bewirkt die Krankheit tatsächlich Positives: Die Mutter-Tochter-Beziehung vertieft sich, komische Situationen werden gemeinsam erlebt, alte Geschichten neu verarbeitet. Doch die Demenz, die Marta in einem klar-sichtig-flehentlichen Zwiegespräch mit Gott nicht akzeptieren will, vor der sie Angst hat, zeigt mehr und mehr ihre bitteren, unliebsamen Abgründe im Alltag der beiden.

Marta verhält sich zunehmend seltsamer und verwirrt, will nicht

essen, will sich nicht hinlegen. Lieder singen, wie in Ratgebern empfohlen, merkt die Tochter Hannah schnell, hilft nicht, alte Fotografien durchblättern nur ein wenig. Der Zuhörer leidet mit ihr genauso wie mit Marta, zählt jedes Glas Wein, dass die Tochter erschöpft, verzweifelt, am Rand ihrer Kräfte stehend und selbst vereinsamend in der Küche trinkt, fühlt ihre Sorgen ebenso wie die hart auf die Probe gestellte Liebe zur Mutter, für die sie nun rund um die Uhr sorgen muss. Dazu gehört auch das Putzen der Küche, wenn Marta den Küchenstuhl mit der Toilette verwechselt. Dazu gehört auch das Essen derselben pürierten Mahlzeiten, weil das Zeit spart. Dazu gehört auch, die immer gleichen Fragen einer zunehmend fremder werdenden Mut-

ter zu beantworten. Bis es eben nicht mehr geht, die strapazierten Nerven versagen. Mit stockender Stimme berichtet Hannah ihrer Brieffreundin Marie von Schreien, Schlägen, Tränen. Und stellt fest: „Wir haben alle Angst vor dieser Krankheit, denn sie verändert nicht nur den Kranken, sondern auch seine Angehörigen“.

Mit viel Gespür für das sensible Thema gehen die beiden Schauspielerinnen in ihren ebenso intensiv wie authentisch gespielten Rollen auf. In Liza Riemanns Hannah, der zunächst so zuversichtlichen Tochter, fand sich sicherlich mancher selbst nahe Verwandte pflegende Zuschauer wieder. Als kranke Marta zeigt Christine Reitmeier eindrucksvoll nicht nur am Verhalten und Reden, sondern vor allem in Körper-

sprache und Mimik die Veränderungen, die ein Mensch durch diese Krankheit erfährt. Denn Marta empfindet die Demenz als das zunehmende Verschwimmen der Grenze zwischen Traum und Wirklichkeit. Der Schlaf ist der einzige Ort, an dem sie sich geborgen und zu Hause fühlt. Mucksmäuschenstill ist es im Saal des Kurtheaters, als Hannah Abschied von ihrer Mutter nehmen muss. Nachhaltig brechen sich ihre in einen aufrüttelnden Wortausbruch gefassten Gefühle Bahn, dazu summt Christine Reitmeier die Melodie von „Guten Abend, gut' Nacht“. Bis irgendwann Stille herrscht. „Ich erinnere mich genau“ sagen beide Frauen – die Mutter zur Selbstbestätigung zu Beginn des Stückes, die Tochter als Versprechen am Schluss.

ann